

Institut für Erziehungswissenschaft
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Philipps-Universität Marburg

Marburger Absolvent*innenstudie 2016

Retrospektive Befragung der Absolvent*innen des
Bachelorstudiengangs Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Hannah Jäkel

Ivo Züchner

Marburg, 2017

Inhalt

1. Die Untersuchung.....	3
2. Die Stichprobe	3
3. Das Bachelorstudium.....	5
3.1 Begründung für die Wahl der Universität	5
3.2 Studienschwerpunkte und die Nebenfächer.....	6
3.3 Tätigkeiten vor/neben dem Studium	8
3.4 Studienverlauf und Studienabschluss	8
3.5 Studiengangsbewertung.....	10
4. Nach dem Abschluss: Berufseinmündung und weiteres Studium	13
4.1 Erwerbstätigkeit	14
4.2 Weiteres Studium.....	19
5. Fazit	21

1. Die Untersuchung

Im Mai 2016 wurde am Institut für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg erneut eine Befragung der Absolvent*innen der erziehungswissenschaftlichen Hauptfachstudiengänge (BA und MA) durchgeführt. Diese Umfrage ist die vierte in der Reihe der „hauseigenen“ Absolvent*innenbefragungen und orientiert sich am Design der vom Institut selbst durchgeführten Absolvent*innenstudien 2012 und 2014. Für die Untersuchung zum Bachelorstudiengang Erziehungs- und Bildungswissenschaft wurden Mitte Mai 2016 insgesamt 179 Bachelorabsolvent*innen des Abschlusszeitraums Frühjahr 2014 bis Frühjahr 2016 eingeladen, an der Onlineumfrage teilzunehmen. Nach der Laufzeit von 8 Wochen wurden zwei Erinnerungen mit der Bitte um Teilnahme verschickt. Insgesamt konnten 176 BA-Absolvent*innen erreicht werden, von denen sich 79 an der Absolvent*innenstudie beteiligten (Rücklaufquote: 44,9%).

Die Schwerpunkte der Untersuchung liegen in der retrospektiven Studienbeschreibung und –bewertung sowie dem Werdegang nach dem Bachelorstudium. Durch das zweistufige Studiensystem (Bachelor und Master) eröffnen sich den Absolvent*innen verschiedene Anschlussmöglichkeiten, von denen in der Untersuchung vor allem das weitere Studium als auch die Einmündung in die Berufstätigkeit in den Blick genommen werden. Dabei stellen die hier vorgestellten Ergebnisse erst einmal eine Art deskriptiven Datenreport dar, inhaltlich weitergehende/multivariate Analysen stehen noch aus.¹

2. Die Stichprobe

Die Stichprobe der antwortenden Absolvent*innen des Bachelorstudiengangs lässt sich über sozio-demografische Indikatoren beschreiben (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Stichprobenbeschreibung der antwortenden Bachelorabsolvent*innen

	n=79
Frauenanteil	81%
Anteil mit Migrationshintergrund	19%
Anteil mind. 1 Elternteil Akademiker*in	47%
Hochschulzugangsberechtigung Abitur	53%
Beruflicher Ausbildungsabschluss vor/während dem Studium	34%
Studienschwerpunkt So/Reha zu EB/AJB	58% : 42%
Alter zum Befragungszeitpunkt	MW 28,4 (SD 7,1)/Median 26
Anteil in Regelstudienzeit von 6 Semestern	35%

Geschlecht: Unter den Antwortenden des Bachelorstudiengangs Erziehungs- und Bildungswissenschaften sind 81 Prozent weiblich und 19 Prozent männlich. Damit lag der Anteil an Männern in der Stichprobe um 9 Prozent höher als in der Stichprobe der Absolvent*innenbefragung im Jahr 2014.

¹ Katrin Peyerl und Katharina Ulandowski sei an dieser Stelle für inhaltliche Rückmeldungen und Korrekturhinweise zu diesem Text noch einmal herzlich gedankt.

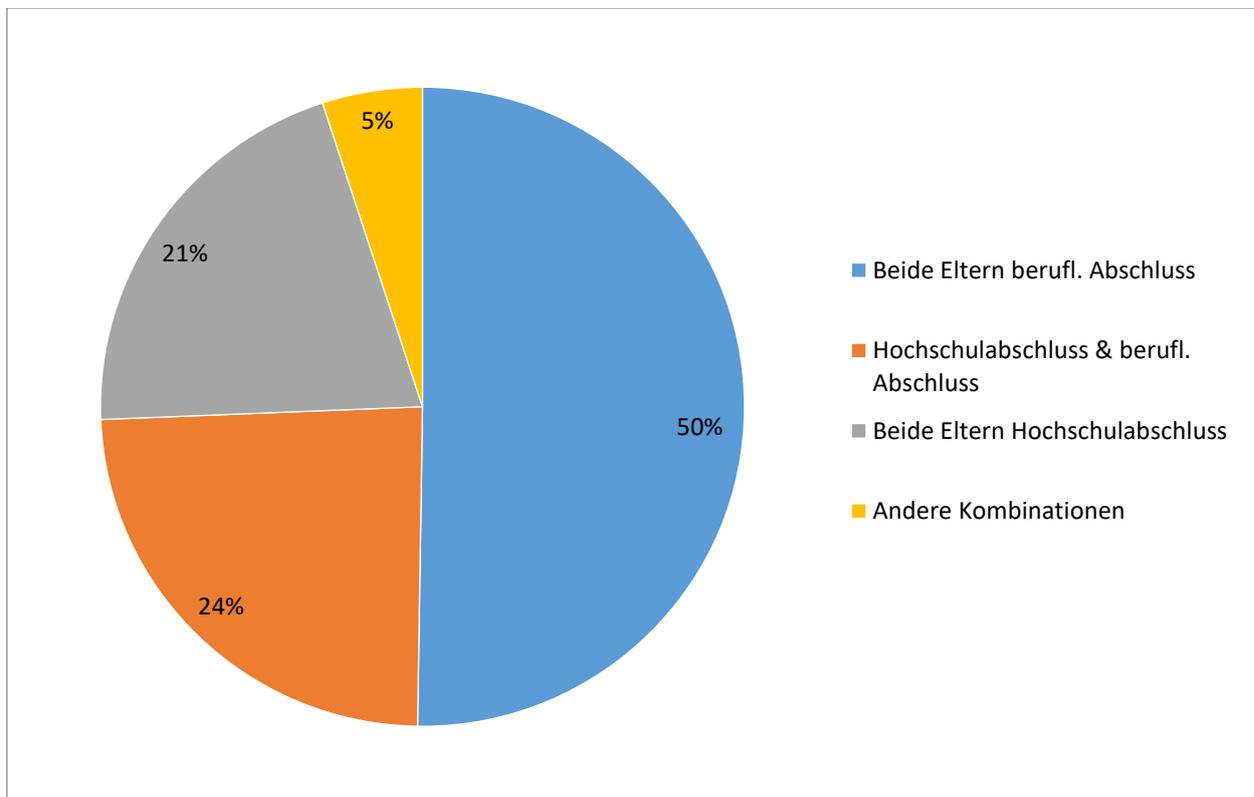
Alter: Die Befragten waren zum Erhebungszeitpunkt im Durchschnitt 28 Jahre alt (Median 26 Jahre), wobei die jüngste Person 22 und die älteste 56 Jahre alt war. Auffällig im Vergleich zu der Stichprobe der Studie von 2014 ist, dass 22 Prozent der Absolvent*innen zum Zeitpunkt der Befragung 30 Jahre oder älter waren, während dieser Wert in der Studie von 2014 nur 9 Prozent betrug. Berechnet man das Alter bei Studienbeginn, so haben 31 Prozent das Studium zwischen 18-20 Jahren aufgenommen und weitere 31 Prozent zwischen 20 und 22 Jahren. Über 30 Jahre waren bei Beginn des Studiums etwa 13 Prozent.

Kinder: Von den Antwortenden haben zum Befragungszeitpunkt insgesamt 15 Prozent Kinder, die Hälfte davon ein Kind.

Nationalität und Migrationshintergrund: Einen Migrationshintergrund mindestens eines Elternteils haben 19 Prozent der Befragten. Unabhängig davon geben 91 Prozent der Befragten an deutsch zu sein, die verbleibenden 9 Prozent geben vier verschiedene Nationalitäten an, von denen zwei der EU zuzurechnen sind.

Bildungsstand der Eltern: Anders als in den bisherigen Befragungen wurde zum ersten Mal nach dem beruflichen statt dem schulischen Bildungsabschluss gefragt, weshalb kein Vergleich zu vorherigen Befragungen möglich ist. Dabei zeigt sich, dass bei 47 Prozent der Befragten mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat. Der Abschluss einer dualen Berufsausbildung ist unter bei den Eltern aber am häufigsten vertreten (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Höchster Bildungsabschluss der Eltern (n=78)



Wohnform: Die antwortenden Absolvent*innen lebten zum Zeitpunkt der Befragung mit 47 Prozent mehrheitlich gemeinsam mit Partner*innen zusammen. Weitere 27 Prozent lebten in einer Wohngemeinschaft, 15 Prozent lebten alleine und 7 Prozent bei ihren Eltern.

Hochschulzugangsberechtigung: Die Mehrheit von 53 Prozent der antwortenden Absolvent*innen hat ihre Hochschulzugangsberechtigung mit der allgemeinen Hochschulreife (Abitur) erworben – in der Absolventenbefragung 2014 waren dies 74 Prozent. Entsprechend liegt der Anteil derjenigen, die das Studium über eine Fachhochschulreife begonnen, mit 38 Prozent deutlich über dem Anteil der Stichprobe von 2014 (20 Prozent). Eine Person gab an zuvor die fachgebundene Hochschulreife erlangt zu haben und je 4 Prozent haben zuvor eine Ausbildung absolviert oder über sonstige Wege die Hochschulzugangsberechtigung erhalten (bspw. über das Studienkolleg oder zusätzliche Prüfungen an einer Universität).

Vorqualifikation: Von den befragten Studierenden gaben 34 Prozent an, vor oder während des Studiums eine Ausbildung absolviert zu haben. Die Bereiche, in denen diese Ausbildungen absolviert wurden, sind vielfältig. Geringfügige Häufungen der Angaben fanden sich im sozialpädagogischen Bereich, drei der Teilnehmer*innen absolvierten eine Ausbildung als Erzieher*in und zwei als Sozialassistent*in.

In der Bilanz fallen das höhere Alter und der große Anteil an schon vor dem Studium beruflich qualifizierten Absolvent*innen auf. Das Geschlechterverhältnis als auch der Bildungshintergrund der Befragten entspricht dem der vorangegangenen Marburger Studien und anderer Berufsverbleibsuntersuchungen im Bereich der Erziehungswissenschaft.

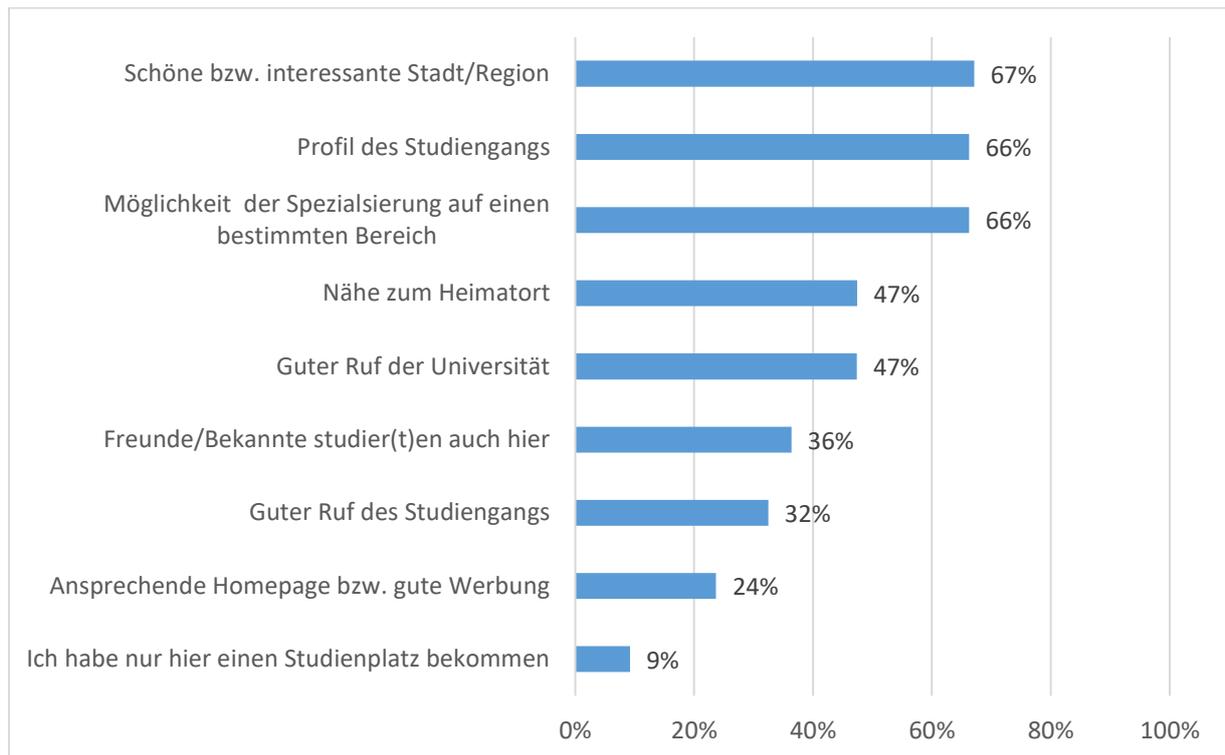
3. Das Bachelorstudium

In der Beschreibung des Bachelorstudiums wird nicht nur auf den Studienverlauf, den gewählten Studienschwerpunkt und die Nebenfächer eingegangen, sondern auch auf mögliche Nebentätigkeiten.

3.1 Begründung für die Wahl der Universität

Die Absolvent*innen wurde gebeten, vorgegebene mögliche Gründe für die Aufnahme eines Studiums an der Philipps-Universität Marburg auf einer 5-Punkte Skala (von 1 „Trifft gar nicht zu“ bis 5 „Trifft voll und ganz zu“) zu bewerten. Die nachfolgende Grafik stellt die Gründe und deren Zustimmung („trifft eher zu“ „trifft voll zu“) dar (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Gründe für die Studienortwahl (n=76)



Die Wahl von Marburg als Studienort ist offensichtlich vor allem auf die Stadt und die ange-dachte Profilbildung/Spezialisierung zurückzuführen – diesen drei Nennungen stimmten zwei Drittel der Befragten zu. Die Bedeutung des Rufes der Universität stuften die Absolvent*innen vor Antritt des Studiums höher ein als den Ruf des Studiengangs, zumindest war letzterer nur für ein Drittel der Absolvent*innen ein zutreffender Grund für die Hochschulwahl. Eine Notlösung („Ich habe nur hier einen Studienplatz bekommen“) scheint Marburg aber nur für eine kleine Minderheit gewesen zu sein.

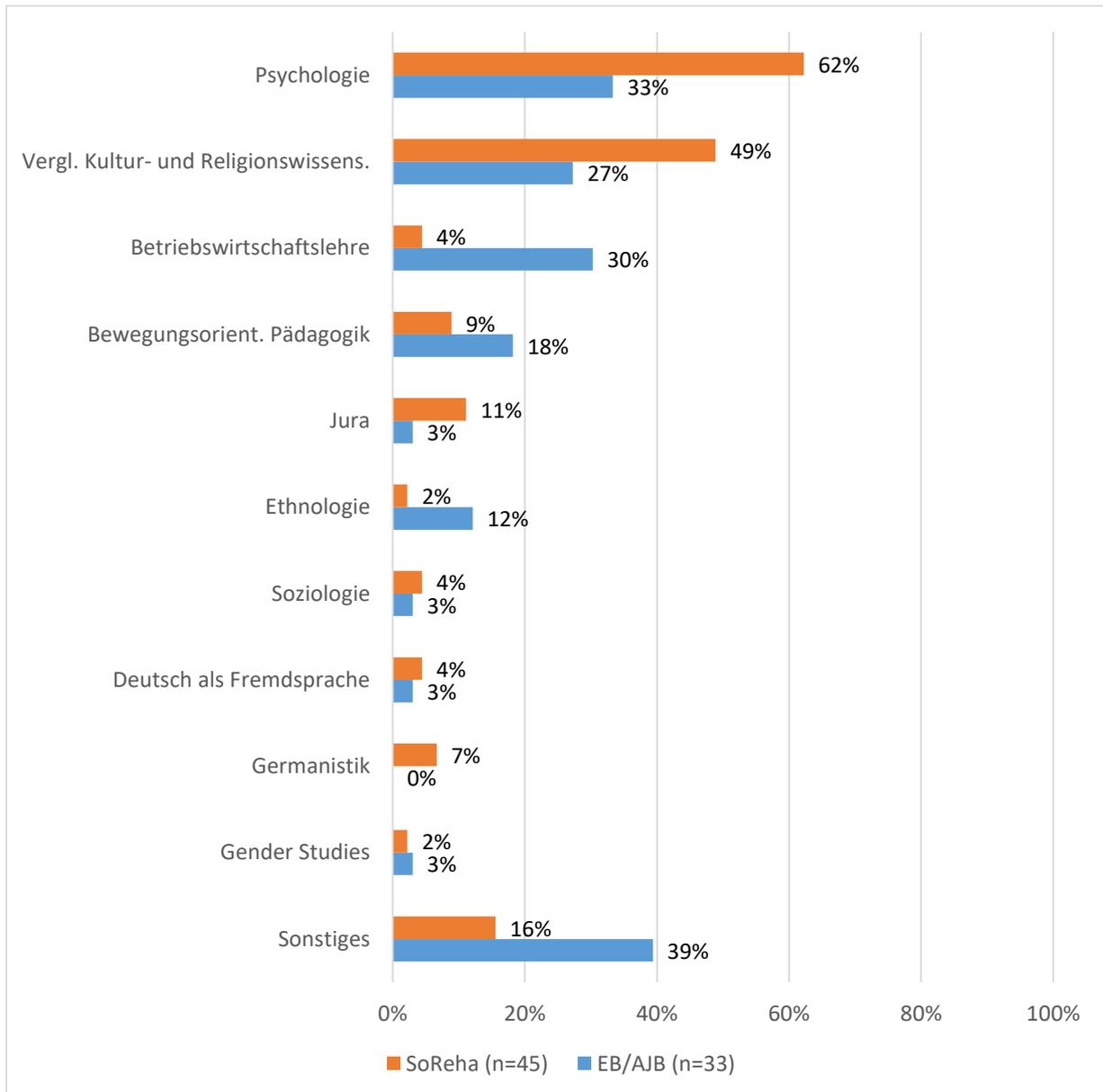
3.2 Studienschwerpunkte und die Nebenfächer

Schaut man auf die Studieninhalte, so liegen in den Studienschwerpunkten, den Profilmodulen und den Nebenfächern gewisse Gestaltungsspielräume für Studierende. Als Studienschwerpunkt haben 57 Prozent der Absolvent*innen Sozial- und Rehabilitationspädagogik gewählt, während 42 Prozent im Schwerpunkt Erwachsenenbildung/Außerschulische Jugendbildung studiert haben. Im Vergleich zur Befragung von 2014 ist die Zahl der Befragten, die die Studienrichtung Erwachsenenbildung/Außerschulische Jugendbildung gewählt haben um 10 Prozent erhöht. Auffällig ist in der Binnenperspektive, dass unter den Befragten Männer wesentlich häufiger als Frauen die Studienrichtung Erwachsenenbildung/Außerschulische Jugendbildung gewählt haben und die Frauen entsprechend häufiger Sozial- und Rehabilitationspädagogik gewählt haben (Männeranteil: SoReha=9%, EB/AJB =33%).

Im Bachelorstudiengang Erziehungs- und Bildungswissenschaft können bis zu 3 Nebenfächer gewählt werden, mindestens eines muss belegt werden. Die am meisten gewählten Fächer sind Psychologie mit 50 Prozent und Vergleichende Kultur- und Religionswissenschaften mit 40 Prozent. Danach folgen Betriebswirtschaftslehre (15%) und Bewegungsorientierte Pädagogik

(13%). Unter dem Punkt „Anderes, und zwar:“ wurde vor allem Friedens- und Konflikt Forschung (40%) und Politikwissenschaft (15) genannt und je eine Person wählte Biologie, Ethnologie und Kulturwissenschaften, ev. Theologie, Geschichte, Informatik, Kunstgeschichte, Schulpädagogik, Türkisch und Wirtschaftssoziologie (vgl. Abb. 3).

Abb. 3: Die 10 am häufigsten gewählten Nebenfächer der Absolvent*innen nach Studienschwerpunkt (n=78)



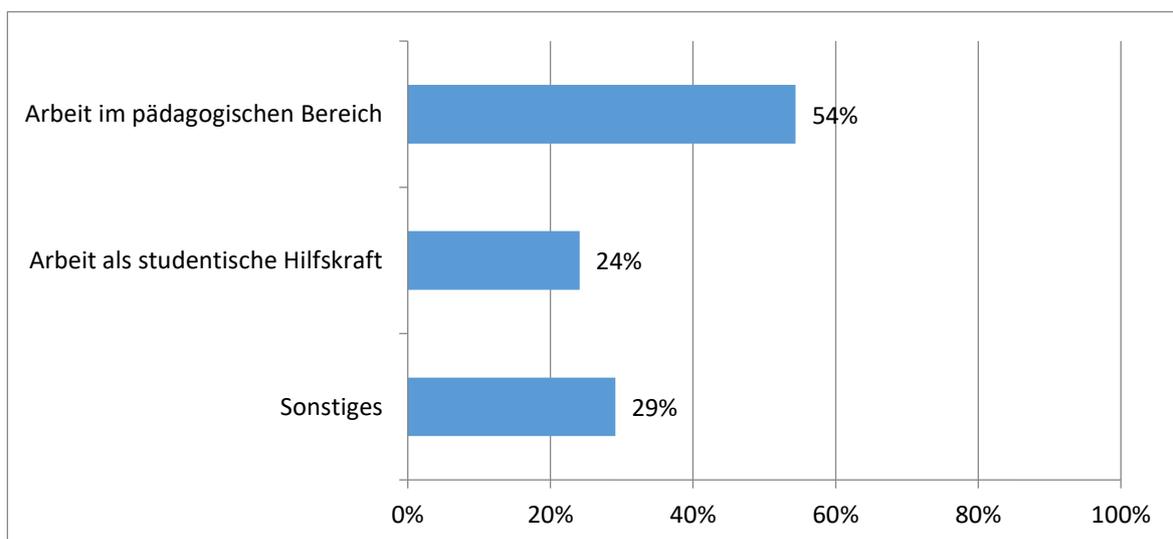
Kleinere Unterschiede zwischen den Absolvent*innen der verschiedenen Studienschwerpunkte zeigen sich in ausgewählten Nebenfächern: So wurden die Nebenfächer Betriebswirtschaftslehre und bewegungsorientierte Pädagogik häufiger von Absolvent*innen mit Studienschwerpunkt Erwachsenenbildung/Außerschulische Jugendbildung gewählt, während die Absolvent*innen mit Studienschwerpunkt Sozial- und Rehabilitationspädagogik deutlich häufiger die Nebenfächer Psychologie und vergleichende Kultur- und Religionswissenschaften gewählt haben.

Die Teilnehmer*innen wurde auch gefragt, ob es ein Nebenfach gibt, welches sie aus heutiger Sicht nicht wiederwählen würden. Dies bejahten 17 Prozent. Von diesen bezogen sich je 3 Personen auf Bewegungsorientierte Pädagogik sowie Psychologie und je eine Person auf Betriebswirtschaftslehre, Vergleichende Kultur- und Religionswissenschaften, Jura und Fremdsprachen.

3.3 Tätigkeiten vor/neben dem Studium

Von den Befragten gaben 77 Prozent an (n=61), während des Studiums zusätzlich erwerbstätig gewesen zu sein. Dabei wurden im Mittel 12,2 Stunden pro Woche als Arbeitszeit angegeben, mit einem Minimum von 2 Stunden und einem Maximum von 30 Stunden Arbeit pro Woche. Arbeitsfelder der Nebentätigkeit lagen vor allem im pädagogischen Bereich, fast ein Viertel der Studierenden war aber auch als studentische Hilfskraft tätig (vgl. Abb. 4).

Abb. 4: Arbeitsbereiche studentischer Erwerbstätigkeit (n=61)

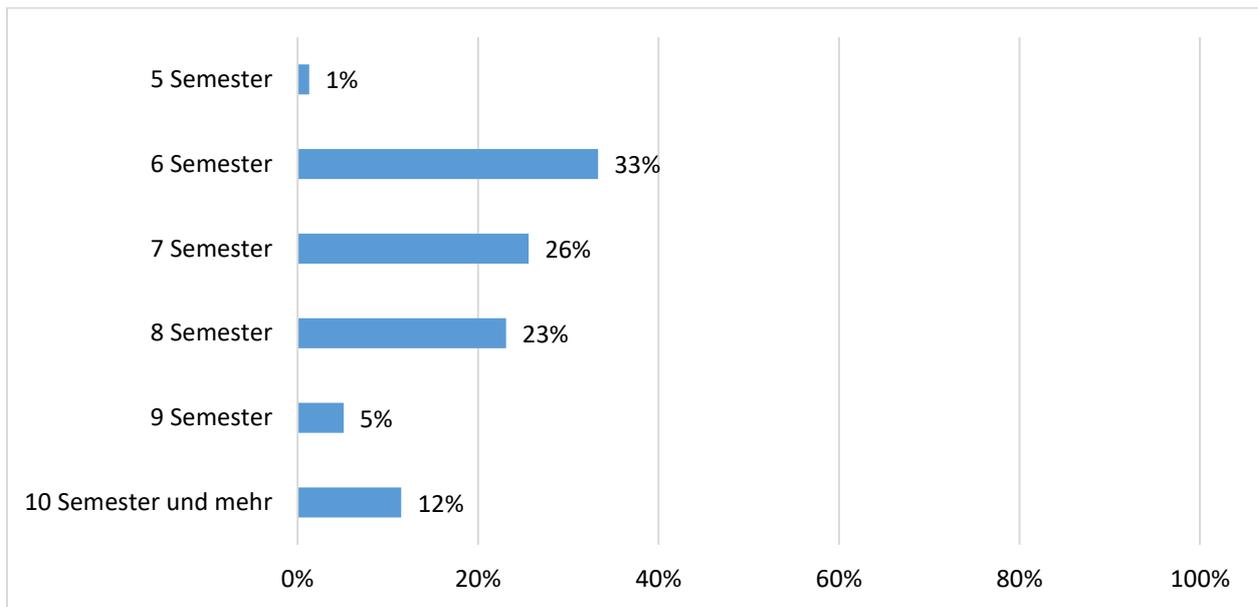


Die Angaben zu „Sonstiges“ beziehen sich auf Tätigkeiten als Aushilfe in der Gastronomie, im Handel, als persönliche Assistenz oder Honorarkraft in verschiedenen Bereichen.

3.4 Studienverlauf und Studienabschluss

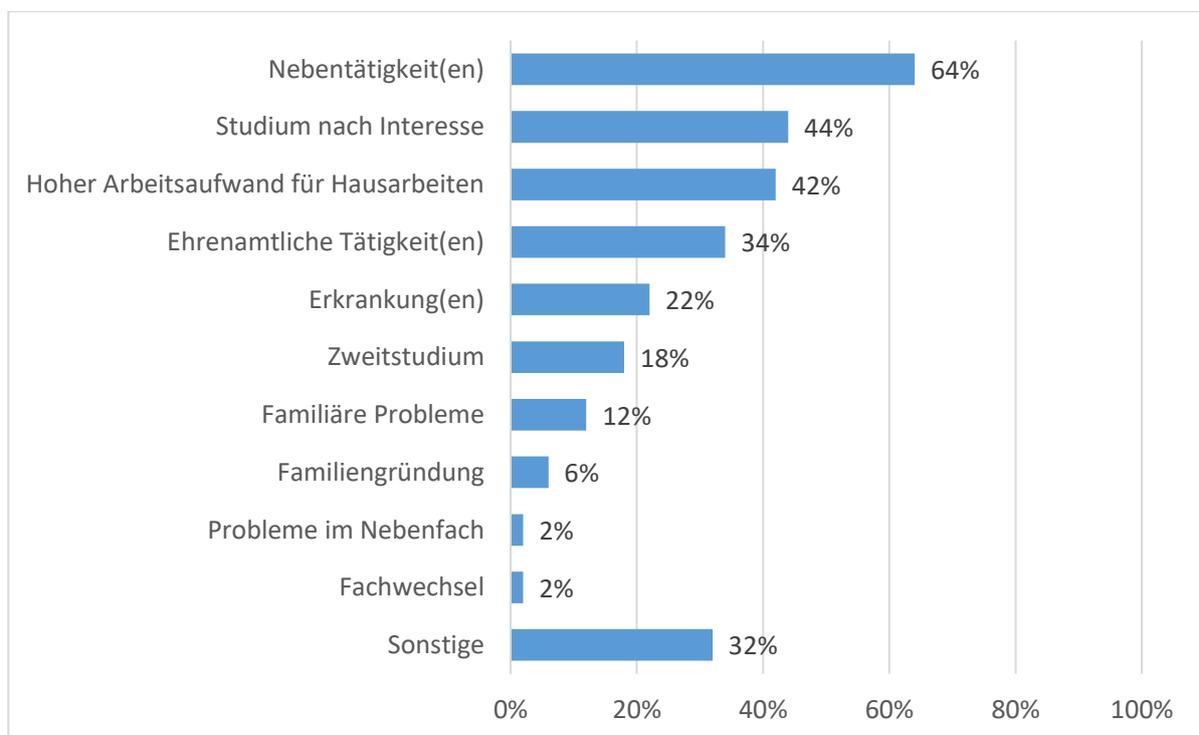
Die Mehrheit der Teilnehmer*innen (59%) hat ihr Bachelorstudium in 6 oder 7 Semestern abgeschlossen, 83 Prozent innerhalb von 8 Semestern. Hingegen haben aber auch 10 Prozent der Absolvent*innen 10 oder mehr Semester benötigt. Misst man die Studienzeit an der Regelstudienzeit haben 65 Prozent länger als 6 Semester studiert und damit die Regelstudienzeit überschritten (vgl. Abb. 5).

Abb. 5: Studiendauer der Absolvent*innen (n=78)



Diejenigen Befragten, die angaben, länger als 6 Semester studiert zu haben, wurden nach den Gründen für die verlängerte Studiendauer gefragt. Bei der Möglichkeit von Mehrfachnennungen wurde am häufigsten (von fast zwei Drittel der Antwortenden) die Nebentätigkeit als Grund genannt (vgl. Abb. 6).

Abb. 6: Gründe für die verlängerte Studiendauer (n=50, Mehrfachantworten möglich)



Von einer größeren Anzahl der über die Regelstudienzeit hinaus Studierenden wurden „Studium nach Interesse“, „Hoher Arbeitsaufwand für Hausarbeiten“ als auch „Ehrenamtliche Tä-

tigkeit(en)“ genannt. Angaben zu dem Punkt Sonstiges wiesen keine beachtenswerten Häufungen auf. Je 2 Personen gaben Auslandssemester, zusätzliche Praktika oder Probleme mit den Lehrveranstaltungen an.

Abgeschlossen haben die Studierenden ihr Studium im Durchschnitt mit der Abschlussnote 1,75 bei einer Spannweite von 1,1 bis 2,8 (Acht Teilnehmer*innen verweigerten diesbezüglich die Angabe).

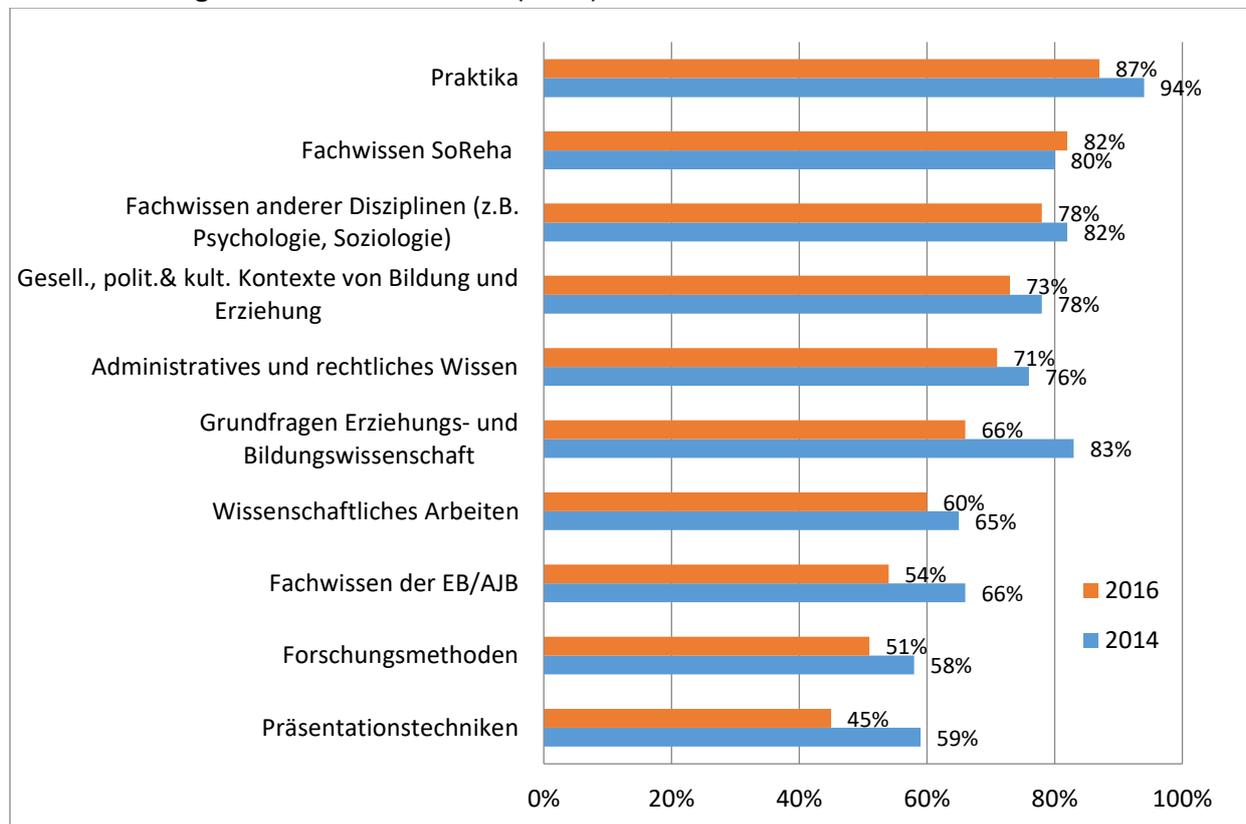
3.5 Studiengangsbewertung

Um eine Bewertung für das Studium als Ganzes zu erhalten, wurden die Teilnehmer*innen gebeten, eine generelle Bewertung anhand der Notenpunkteskala von 1-15 Punkten zu vergeben. Bei einer Spannweite von 1-14 Punkten lag der Durchschnitt der Bewertung bei 10,5 Punkten, also in Worte gefasst zwischen „gut“ und „noch gut“. Der Bitte, die Note in einem schriftlichen Statement zu begründen, kamen 21 Absolvent*innen nach. Häufige positive Nennungen waren dabei die Wahlmöglichkeiten im Studium, die gute Betreuung sowie die Anregung reflexiven Denkens. Als Kritiken wurde häufiger ein fehlender Praxisbezug der Seminare bzw. des ganzen Studiums, von anderen aber auch eine zu geringe Wissenschaftlichkeit der Seminare genannt.

3.5.1 Wichtigkeit der Studieninhalte

Die Teilnehmer*innen wurden für eine differenzierte Bewertung darüber hinaus gebeten, die Wichtigkeit der verschiedenen Studieninhalte auf einer Skala von 1 „nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“ zu bewerten. Abbildung 7 illustriert, wie viel Prozent der Befragten die Studieninhalte jeweils mit „sehr wichtig“ und „wichtig“ bewerteten – auch im Vergleich zu von 2014.

Abb. 7: Wichtigkeit der Studieninhalte (n=77)

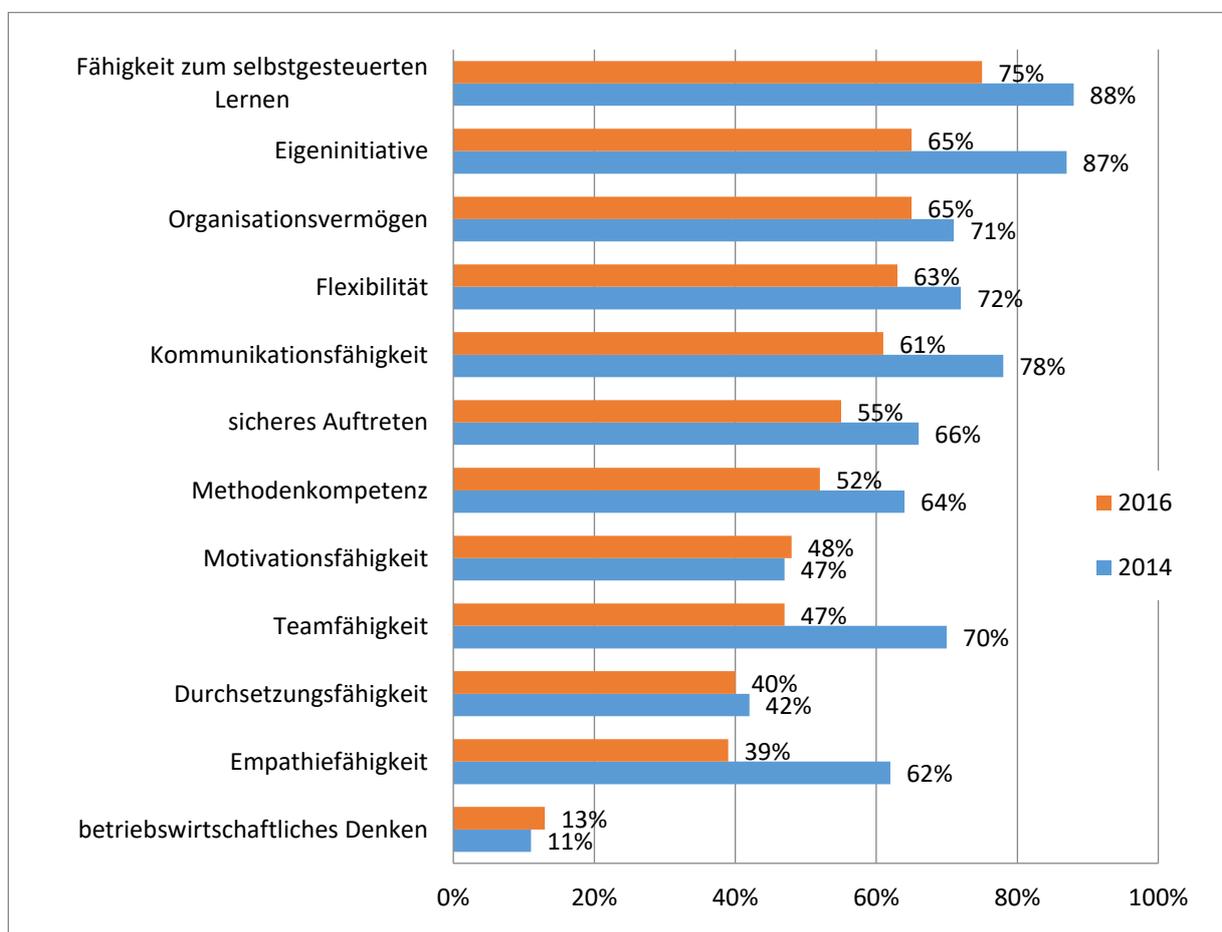


Als wichtigste Bestandteile werden nach wie vor die Bereiche Praktika sowie Sozial- und Rehabilitationspädagogisches Fachwissen wahrgenommen. Die stärksten Differenzen zu 2014 zeigen sich in den Punkten „Grundfragen der Erziehungs- und Bildungswissenschaften“ und „Präsentationstechniken“, die etwa zu 10 Prozent weniger genannt wurden. Dennoch wurden bis auf den letztgenannten Punkt alle Aspekte von einer Mehrheit der Befragten als wichtig erachtet.

3.5.2 Im Studium erworbene Fähigkeiten

Eine weitere Frage bezog sich darauf, inwieweit die Studierenden verschiedene Fähigkeiten im Verlauf ihres Studiums erworben haben. Auch hierbei konnte die Antwort wieder auf einer Skala von 1 „gar nicht stark“ bis 5 „sehr stark“ getätigt werden. Der Vergleich zu den Ergebnissen der letzten Absolventenbefragung zeigt einen tendenziellen Rückgang der selbsteingeschätzten erworbenen Fähigkeiten (vgl. Abb. 8).

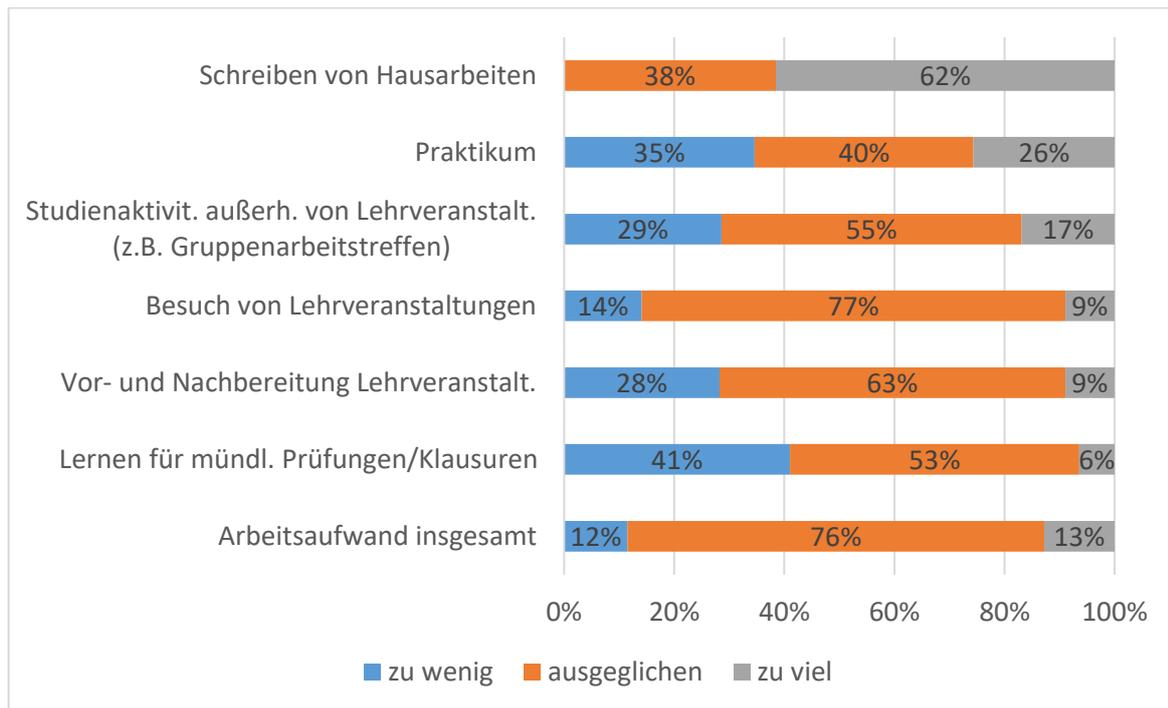
Abb. 8: Im Studium erworbene Fähigkeiten (n=77, Summe der Zustimmung zu „stark“ und „sehr stark“)



3.5.2 Bewertung des Workloads während des Studiums

Zudem wurde auch nach dem Zeitaufwand für verschiedene Tätigkeiten gefragt, da dieser Aspekt insbesondere durch den Bologna-Prozess an Bedeutung gewonnen hat (vgl. Abb. 9).

Abb. 9: Bewertung des Workloads für verschiedene Bestandteile des Studiums



Die Studierenden wurden daher gebeten, den notwendigen Arbeitsaufwand in bestimmten, festgelegten Bereichen auf einer 5-Punkte Skala zu bewerten, wobei 1 und 2 für zu wenig, 3 für eine ausgeglichene Bewertung und 4 und 5 für zu viel stand.

Dabei wurde der Workload für fast alle abgefragten Bestandteile von einer Mehrheit für ausgewogen beurteilt, mit der Ausnahme von Hausarbeiten. Den Workload hierfür empfanden fast zwei Drittel der Befragten als zu hoch (zu betonen ist hier, dass unter den Befragten noch einige Absolvent*innen mit der „alten“ Prüfungsordnung von vor 2012 studiert haben).

Das Praktikum wurde sehr unterschiedlich beurteilt, so empfanden hier 35 Prozent der Befragten den Workload als zu gering, 26 Prozent der Befragten ihn gleichzeitig als zu hoch. Eine etwas andere Tendenz zeigt sich in der Bewertung für das Lernen für mündliche Prüfungen und Klausuren: diese wird von immerhin 41 Prozent der Befragten als zu gering eingeschätzt. Die Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen und die Studienaktivitäten außerhalb der Lehrveranstaltungen bewerten die Absolvent*innen ähnlich – etwas mehr als ein Viertel sieht in diesen Punkten – einen zu geringen Workload, während 9 bzw. 17 Prozent hier einen zu hohen Workload sehen. In der generellen Bewertung des Studiums halten 12 Prozent der Teilnehmer*innen den Arbeitsaufwand im Studium für zu wenig, 13 Prozent für zu hoch und mit 75 Prozent die große Mehrheit für ausgewogen.

3.5.3 Retrospektive Studienbewertung

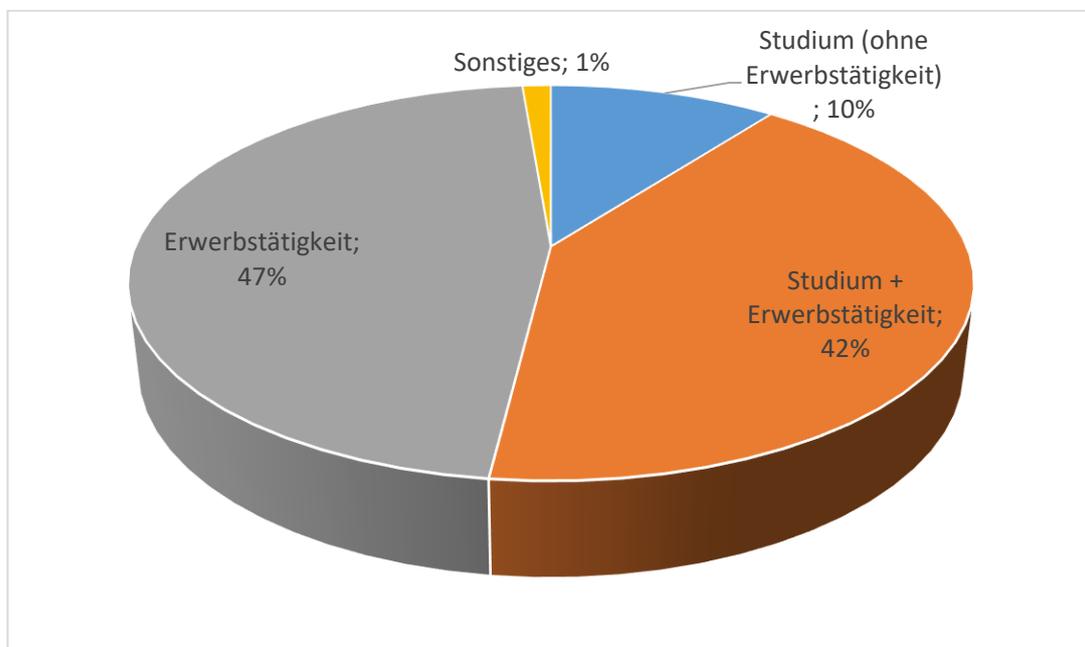
Die teilnehmenden Studierenden wurden darüber hinaus dazu befragt, ob sie das Studium aus heutiger Sicht erneut auswählen würden. 56 Prozent gaben diesbezüglich an, dass sie das gleiche Studium erneut an der Philipps-Universität Marburg wählen würden. 10 Prozent würden ebenfalls noch einmal das gleiche Studium wählen, dies jedoch an einer anderen Universität. 29 Prozent sind sich unsicher und 5 Prozent würden eine andere Studienwahl treffen.

Deutliche Diskrepanzen zur letzten Befragung hinsichtlich der Studienbewertung zeigen sich in den Bereichen „Unterstützung in Bezug auf Praxiserfahrung“ (-20%), „Organisation des Lehrangebots“ (-16%) und „Betreuung in der Bachelorarbeit“ (-14%). Insgesamt bewerteten die Befragten alle Aspekte weniger gut als noch vor zwei Jahren, mit der Ausnahme des Bereichs „Praxisbezug der Veranstaltungen“ (+19%).

4. Nach dem Abschluss: Berufseinmündung und weiteres Studium

Im Blick auf den Verbleib der Absolvent*innen interessieren vor allem ein mögliches weiteres Studium und eine mögliche Erwerbstätigkeit. Die Angaben der Absolvent*innen zeigen, dass die große Mehrheit der Absolvent*innen erwerbstätig ist, über 50% der Befragten aber auch ein weiteres Studium aufgenommen haben (vgl. Abb. 10).

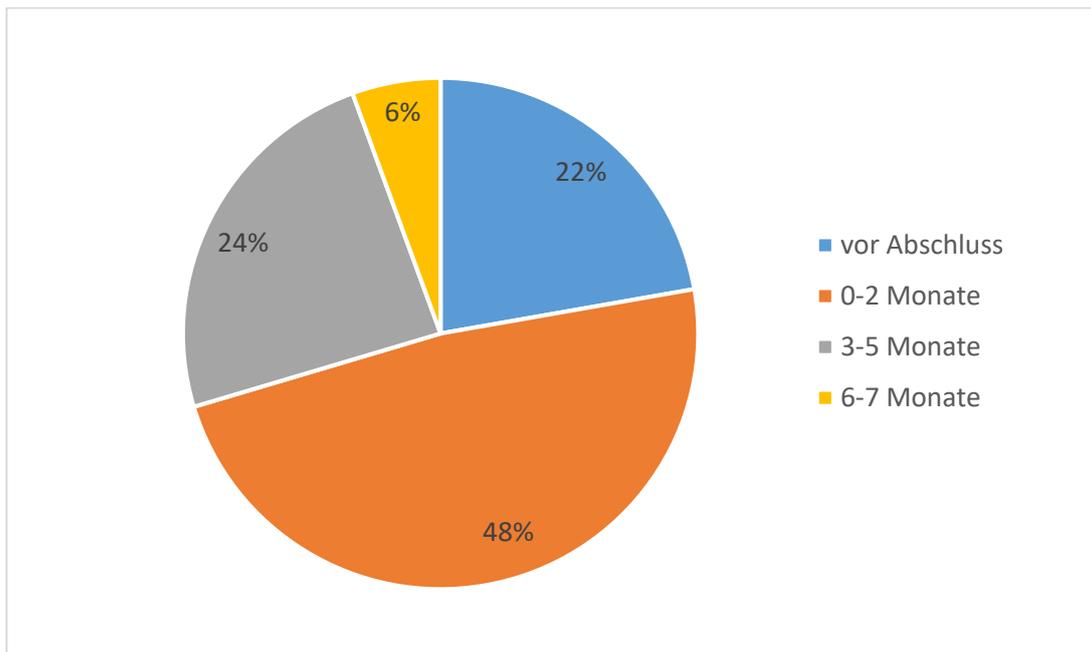
Abb. 10: Aktuelle Situation der Befragten (n=77)



Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (40 von 79) haben nach dem Studium ein weiteres Studium aufgenommen, davon 35 ein Masterstudium und 5 ein anderes Bachelorstudium. Erwerbstätig sind fast 90 Prozent der Befragten.

Der Übergang in die Erwerbstätigkeit gelingt den Befragten dabei insgesamt relativ schnell (vgl. Abb. 11).

Abb. 11: Dauer der Berufseinmündung nach Abschluss (n=54)

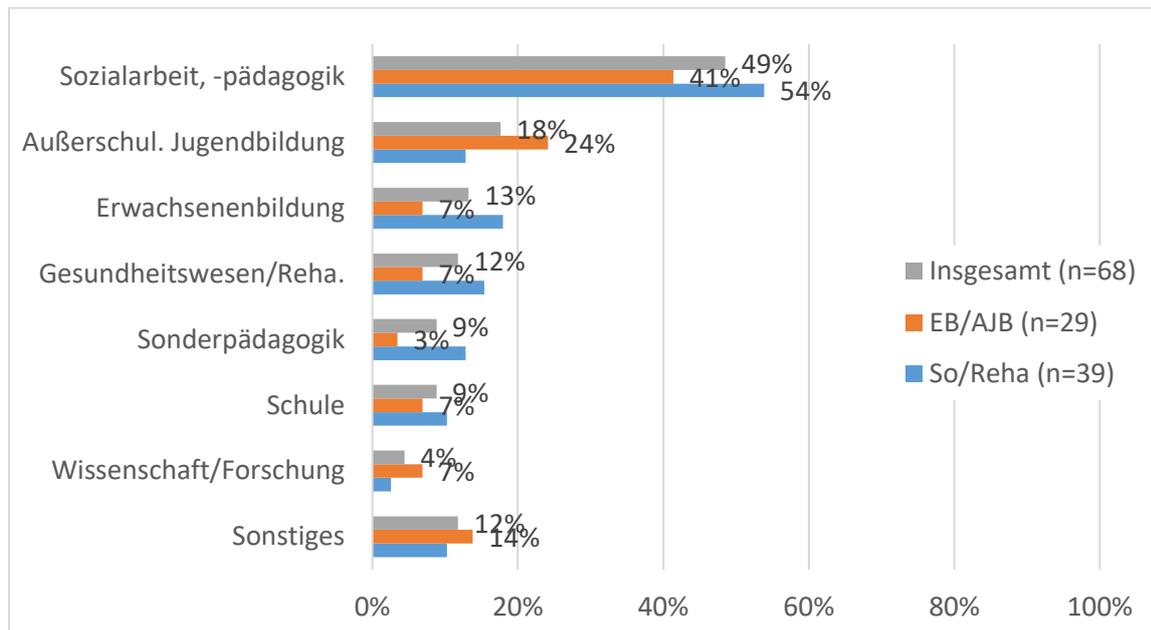


Waren 22 Prozent der Befragten schon vor dem Abschluss auf ihrer Stelle tätig, so gelingt weiteren knapp 50 Prozent der Übergang in den ersten zwei Monaten nach Studienabschluss. Ein weiteres Viertel nimmt ebenfalls noch im Zeitraum von unter einem halben Jahr eine Erwerbstätigkeit auf.

4.1 Erwerbstätigkeit

Für 58 Prozent der berufstätigen Absolvent*innen ist die aktuelle Tätigkeit ihre erste Stelle, 42 Prozent haben bereits mindestens einen Stellenwechsel hinter sich, dabei befand sich die erste Stelle zu 74 Prozent im pädagogischen Bereich, 26 Prozent der Absolvent*innen traten ihre erste berufliche Tätigkeit in einem nicht pädagogischen Bereich an. Die Frage danach, welchen Arbeitsfeldern die Absolvent*innen ihre aktuelle Tätigkeit zuordnen würden, ermöglicht die folgende Kategorisierung (vgl. Abb. 12). Fast die Hälfte 49 Prozent arbeiten in der Sozialarbeit oder -pädagogik, 18 Prozent sind in der Außerschulischen Jugendbildung beschäftigt, 13 Prozent arbeiten in der Erwachsenenbildung, 12 Prozent teilen ihre Tätigkeit den Gesundheits- und Rehabilitationswesen zu, je 9 Prozent sind in der Sonderpädagogik und Schularbeit tätig und 4 Prozent verorten sich im wissenschaftlichen Arbeitsfeld. Damit ist wie in früheren Befragungen der Großteil der Abgänger*innen in dem Bereich der Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik beschäftigt - auch wenn der Anteil im Vergleich zur Befragung von 2014 (83 Prozent) deutlich niedriger liegt (was aufgrund der Selbstzuordnung mit Mehrfachantworten aber auch durch die Fragestellung beeinflusst worden sein dürfte).

Abb. 12: Arbeitsfelder der erwerbstätigen Absolvent*innen nach Studienschwerpunkt (Mehrfachnennungen möglich)



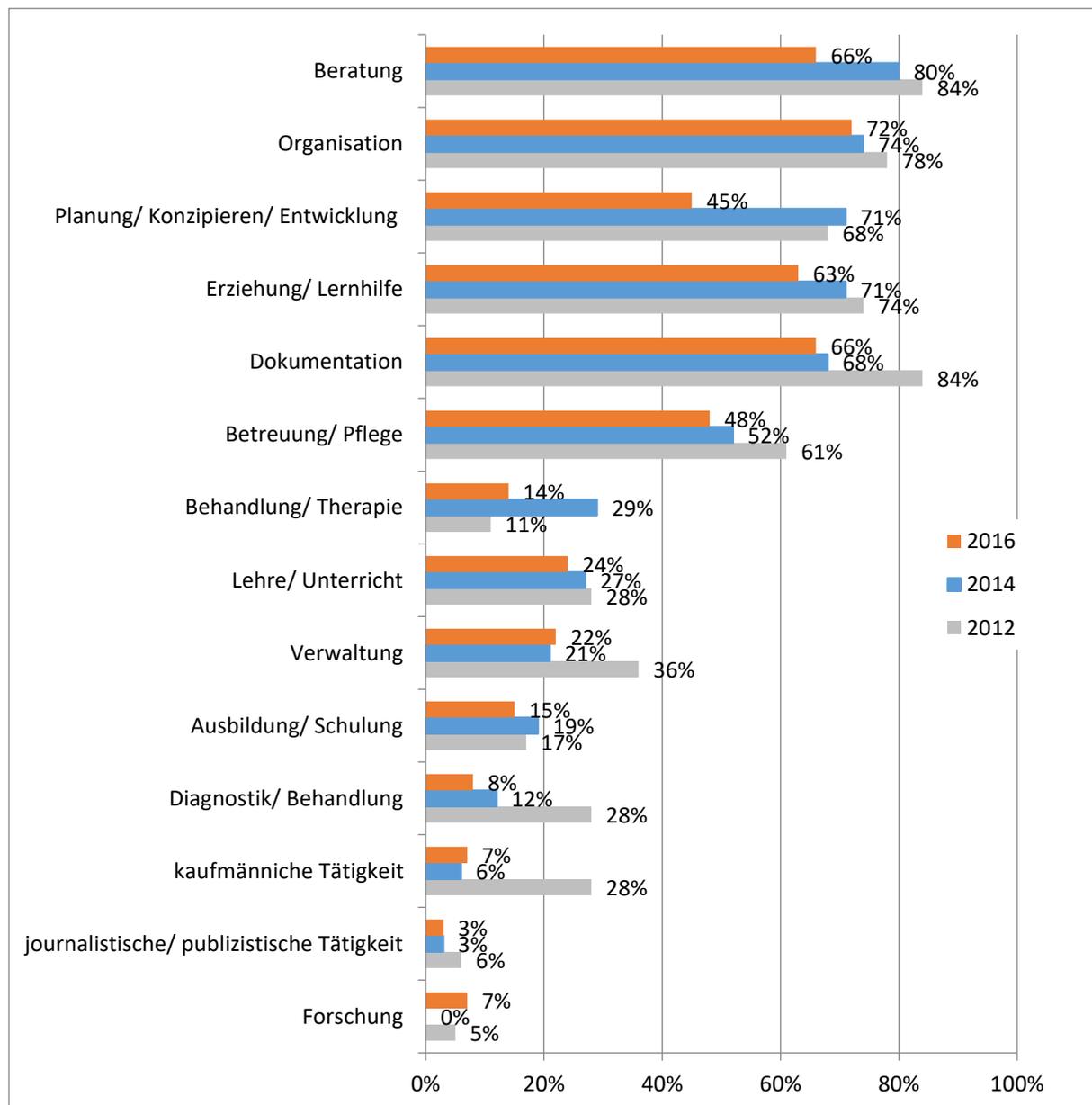
Von den aktuell Berufstätigen gaben 54 Prozent an, einer befristeten Stelle nachzugehen, 38 Prozent arbeiten auf einer unbefristeten Stelle und 6 Prozent sind selbstständig tätig. Damit nähert sich die Prozentzahl der unbefristet Beschäftigten wieder jener von 2012 an (33 Prozent), nachdem 2014 ein Anstieg auf 51 Prozent verzeichnet wurde. Die Absolvent*innen arbeiten wöchentlich zwischen 5 und 50 Stunden mit einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 29 Stunden. Das Jahres-Brutto-Einkommen der Befragten, das maßgeblich von der hier nicht berücksichtigten Arbeitszeit beeinflusst wird, verteilt sich anteilig wie folgt: 28 Prozent der Befragten verdienen 30.000 bis unter 40.000 Euro, 26 Prozent 20.000 bis unter 30.000, 22 Prozent 10.000 bis unter 20.000 Euro und 24 Prozent haben ein Erwerbseinkommen 5.000 bis unter 10.000 Euro.

Darüber hinaus wurde die Frage gestellt, wie die Befragten zu ihrer Stelle gekommen sind. Hier zeichnet sich in der Verteilung ein ähnliches Bild ab, wie bereits 2014. 59 Prozent gaben an, aktiv nach einer Stelle gesucht zu haben, 20 Prozent wurde die Stelle angeboten und 7 Prozent waren bereits vor dem Abschluss bei ihrem jetzigen Arbeitgeber tätig. 15 Prozent wählten „Sonstiges“ worunter Angaben wie bspw. Initiativbewerbung, Anstellung im elterlichen Betrieb, durch ein Praktikum oder durch Kontakte und Bekannte getätigt wurden.

Zusätzlich zu den Rahmenbedingungen sind auch die Trägertypen, bei denen die Absolvent*innen angestellt wurden von Interesse. In der Befragung zeigte sich, dass insgesamt 75 Prozent bei gemeinnützigen Trägern beschäftigt sind (19 Prozent bei einem öffentlichen Träger, 15 Prozent bei Wohlfahrtsverbänden, 10 Prozent bei einer Kirche und 30 Prozent bei anderen gemeinnützigen Trägern) während 15 Prozent bei privat gewerblichen Trägern angestellt sind. 12 Prozent wurden der Kategorie Sonstiges zugeordnet, das Gros der Nennungen liegt hier in frühkindlicher Bildung/Erziehung und Elementarpädagogik. Daneben gab es je eine Nennung zu beruflicher Bildung, Softwareentwicklung und Umweltbildung.

Über die Beschäftigungsverhältnisse hinaus wurden zur aktuellen Erwerbstätigkeit auch die Arbeitsinhalte abgefragt. Dabei konnten die Teilnehmer*innen angeben, inwieweit verschiedene Arbeitsinhalte ihre berufliche Tätigkeit prägen. Alle Aspekte konnten auf einer Skala von 1 „gar nicht“ bis 5 „sehr stark“ bewertet werden. Abbildung 13 zeigt die Ergebnisse der 2016er-Befragung im Vergleich zu denen von 2014 und 2012.

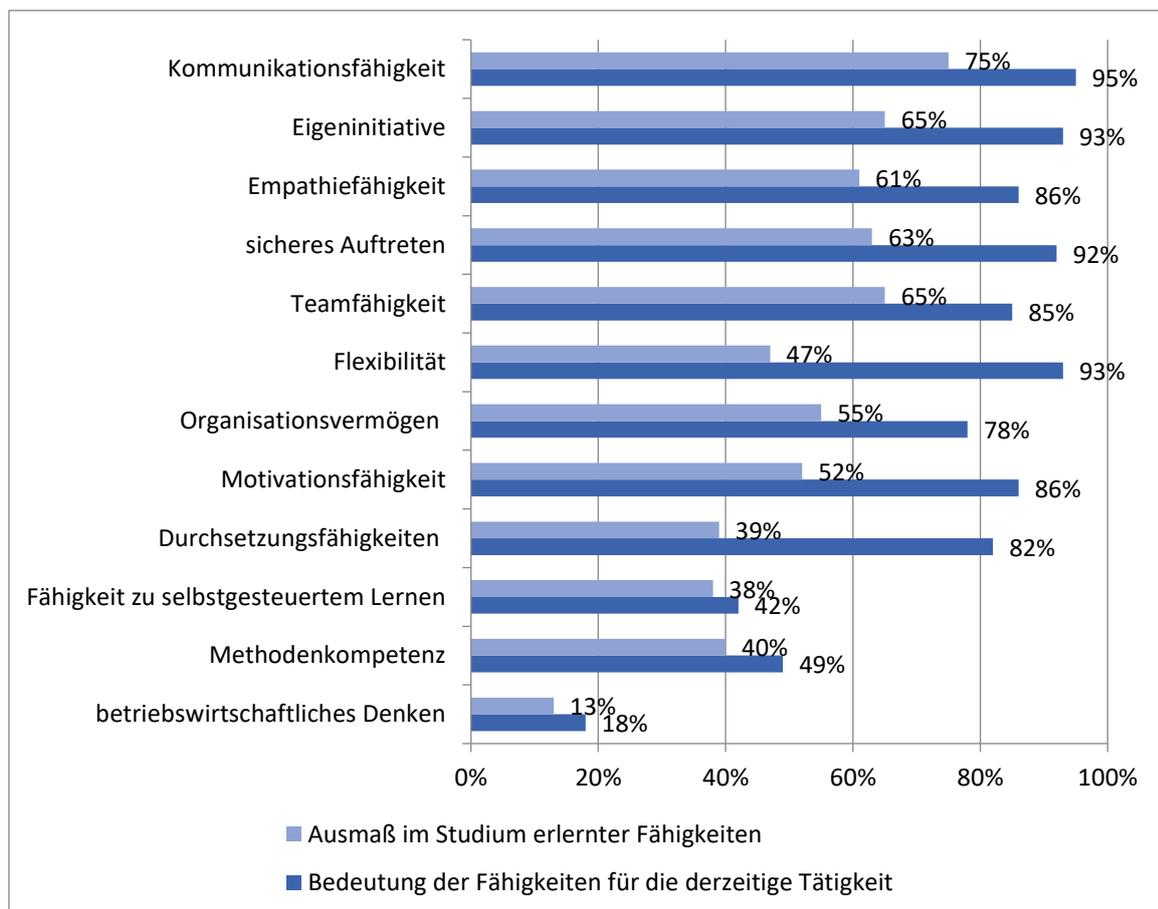
Abb. 13: Arbeitsinhalte der aktuellen Erwerbstätigkeit



Die Grafik verdeutlicht den konstant hohen Anteil, den bspw. Organisation, Erziehung/Lernhilfe oder auch Dokumentation über die Jahre hinweg einnehmen. Auffällig ist der deutliche Abfall in den Bereichen Beratung (von 84 Prozent in 2012 auf 66 Prozent 2016) oder auch Planung/Konzipieren/Entwicklung (von 68 Prozent in 2012 zu 45 Prozent in 2016) und Diagnostik/Behandlung (von 28 Prozent in 2012 zu 8 Prozent in 2016). Bemerkenswert ist auch, dass nach einem Nullstand in 2014 wieder 7 Prozent die Forschung als wichtige Tätigkeit in ihrem Berufsleben betrachten.

Neben den wichtigsten Arbeitsinhalten ist auch von Interesse, welche verschiedenen Fähigkeiten im Berufsleben der Absolvent*innen benötigt werden. Zu diesem Zweck konnten zwölf Fähigkeiten auf einer Skala von 1 „gar nicht stark“ bis 5 „Sehr stark“ bewertet werden. Abbildung 14 zeigt die Bewertungen der *benötigten Fähigkeiten* und setzt sie in den Vergleich zu den Einschätzungen der im Studium stark und sehr stark *erlernten Fähigkeiten*.

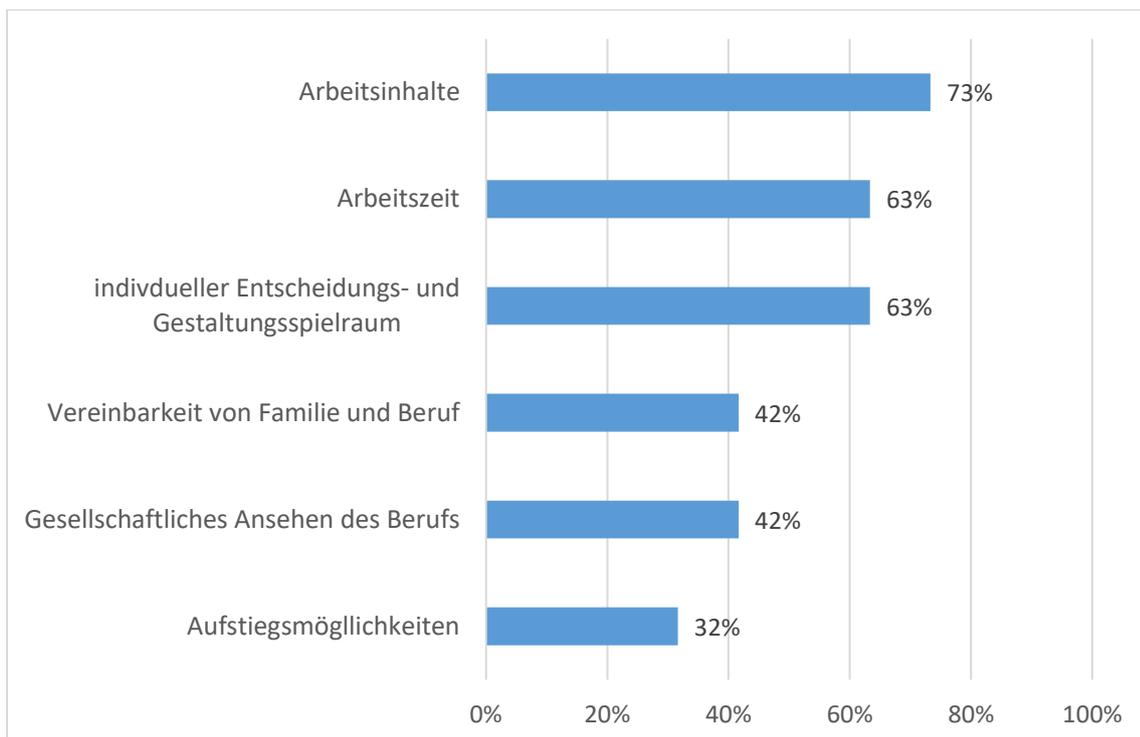
Abb. 14: Vergleich Ausmaß im Studium erlernter Fähigkeiten zur Bedeutung für die derzeitige Tätigkeit (n=77)



In den Einschätzungen zeigt sich, dass viele der Fähigkeiten als bedeutend für die aktuelle berufliche Tätigkeit der Absolvent*innen angesehen werden, diese in der Wahrnehmung der Absolvent*innen aber nicht in großem Ausmaß im Studium erlernt wurden. Die größten Differenzen zeigen sich in den Bereichen Flexibilität (Differenz von 46 Prozent), Durchsetzungsfähigkeit (Differenz von 43 Prozent) und Motivationsfähigkeit (Differenz von 34 Prozent). Damit scheinen vor allem Soft Skills angesprochen. Im Vergleich zu den Ergebnissen der letzten Absolventenstudie zeigt sich zudem, dass die Verteilung der Fähigkeiten sehr konstant geblieben ist. Nach wie vor werden Kommunikationsfähigkeit, Eigeninitiative und Empathiefähigkeit als sehr wichtig empfunden. Stark zurückgegangen ist jedoch der eingeschätzte Fähigkeitserwerb in der „Fähigkeit zu selbstgesteuertem Lernen“ sowie in der Methodenkompetenz. Auch wenn das betriebswirtschaftliche Denken nach wie vor gering ausgeprägt ist, ist doch ein Anstieg um 5 Prozent zu verzeichnen.

Über den Vergleich der erlernten und benötigten Fähigkeit wurden die Teilnehmer*innen nach ihrer Berufszufriedenheit auf ihrer aktuellen Stelle gefragt. Diese konnte an verschiedenen Aspekten, erneut auf einer Skala von 1 „gar nicht zufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“, beurteilt werden. Dabei erhielten die Arbeitsinhalte mit 73 Prozent den höchsten Zufriedenheitswert, gefolgt von den Arbeitszeiten und dem individuellen Entscheidungs- und Gestaltungsspielraum mit je 63 Prozent. Das gesellschaftliche Ansehen des Berufs und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erhielten zu 42 Prozent und die Aufstiegsmöglichkeiten zu 32 Prozent Zustimmung (vgl. Abb. 15).

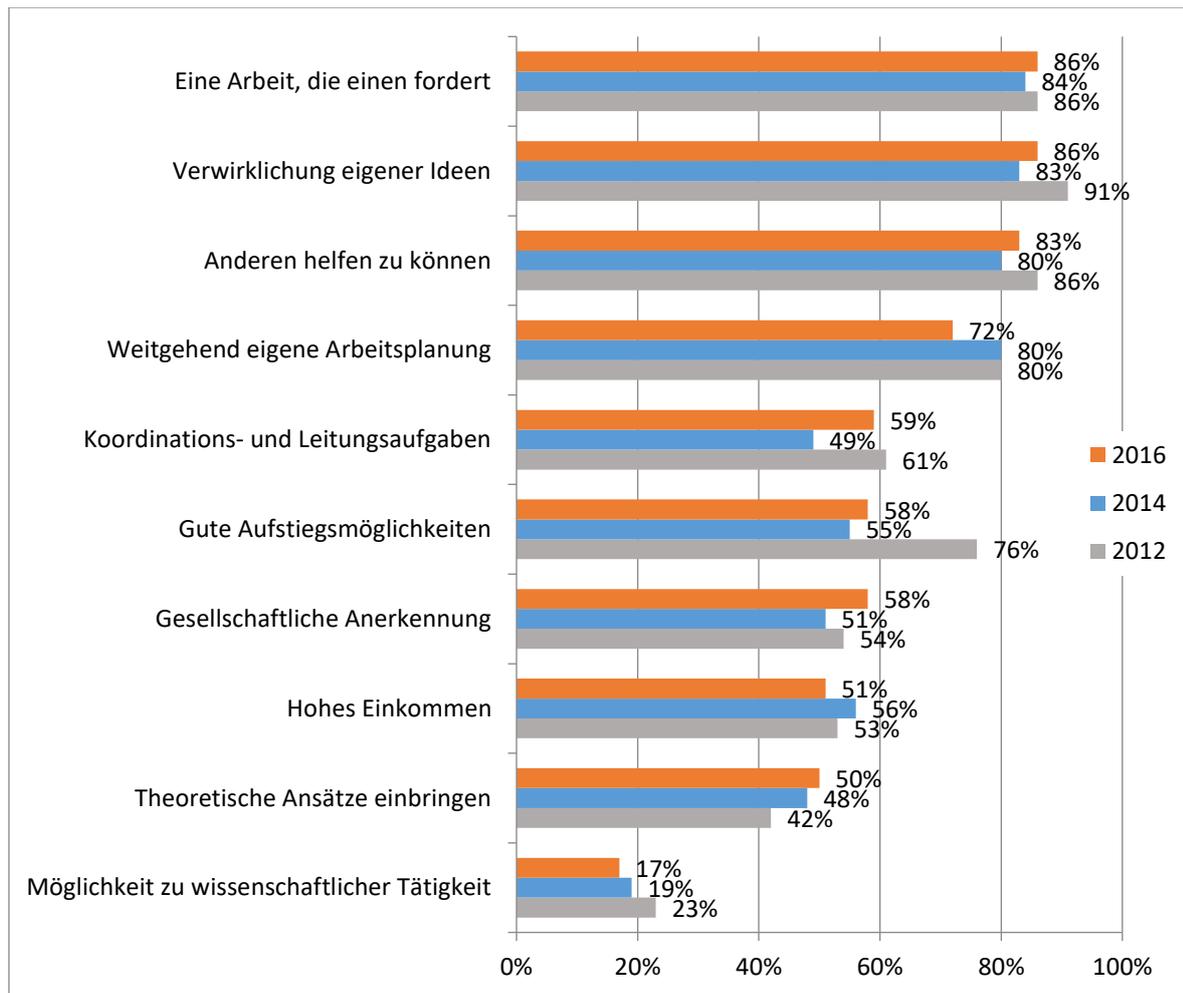
Abb. 15: Aspekte Berufszufriedenheit der Absolvent*innen (n=60, % Anteil der Summe „zufrieden“ und „sehr zufrieden“)



Abgesehen von leichten Differenzen in einzelnen Items (< 5%) liegt auch hier die Verteilung sehr nahe der Verteilung von 2014.

Zudem wurden die Befragten darum gebeten, verschiedene Aspekte nach ihrer Wichtigkeit für die aktuelle oder auch zukünftige berufliche Tätigkeit zu bewerten. Dies geschah anhand einer Skala von 1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“. In der folgenden Grafik sind über die Balken die Summe der Bewertungen („eher wichtig“/„sehr wichtig“) abgetragen und werden in Vergleich zu denen aus 2012 und 2014 gesetzt (vgl. Abb. 16).

Abb. 16: Wichtigkeit verschiedener Aspekte für die derzeitige oder zukünftige Berufstätigkeit (n=59)



Bemerkenswert ist die recht gleichbleibende Bewertung der einzelnen Aspekte mit lediglich auffälligem Rückgang im Punkt „gute Aufstiegsmöglichkeiten“ und einer angleichenden Zunahme in „Koordinations- und Leitungsaufgaben“ im Vergleich zu 2012. „Spitzenreiter“ bleiben die Aspekte „Arbeit, die einen fordert“ und „Verwirklichung eigener Ideen“. Mit einer Abnahme um 6 Prozent im Verlauf der letzten 4 Jahre fällt „Möglichkeit zu wissenschaftlicher Tätigkeit“ auf 17 Prozent und wird von allen vorgeschlagenen Items im Durchschnitt für am wenigsten wichtig erachtet.

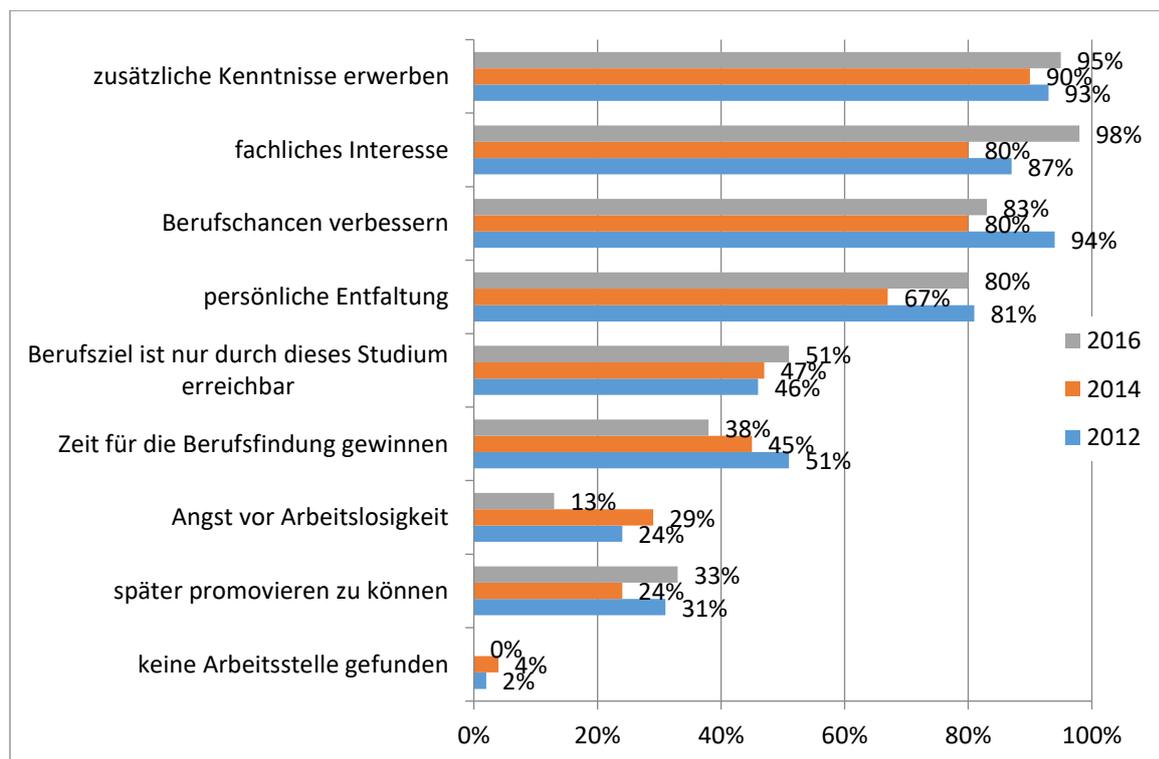
4.2 Weiteres Studium

Von allen Befragten traten insgesamt 52 Prozent nach dem Abschluss ein weiteres Studium an, 7 Prozent davon ein weiteres Bachelorstudium, 45 Prozent ein Masterstudium. Damit verbleiben etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmer*innen nach einem ersten Abschluss an der Universität. Von den Befragten, die angaben, ein weiteres Studium aufgenommen zu haben, immatrikulierten sich dies 40 Prozent an der Philipps-Universität Marburg, während 60 Prozent an eine andere Hochschule wechselten. Die einzige auffallende Häufung in den Nennungen der anderen Hochschulen betreffen die Justus-Liebig Universität in Gießen (4 Personen). Weitere genannte Universitäten sind bspw. die Goethe-Universität Frankfurt am Main (2 Personen), die Universität zu Köln (2 Personen) sowie die FU Berlin.

Zusätzlich wurden die Teilnehmer*innen gebeten, ihre Gründe für die Entscheidung für die gewählte Hochschule aus einer Auswahl anzugeben. Mit 68 Prozent wurde am häufigsten das Profil des Studiengangs als Grund für die Entscheidung angegeben, gefolgt von der Nähe zu Verwandtschaft, Freunden, Partner*in oder Bekannten (38 Prozent), und der Verbundenheit zu dem Studienort (35 Prozent). Ebenfalls relevant scheint der Wunsch nach einer Veränderung des fachlichen Schwerpunktes (33 Prozent) und das Fehlen von Studiengebühren (30 Prozent). 28 Prozent der Befragten nennen die Nähe zum Heimatort als Grund für die Entscheidung, gefolgt von dem guten Ruf der Universität und Dozent*innen mit 23 Prozent, dem persönlichen Kontakt zu Lehrenden (18 Prozent), den Lebenshaltungskosten am Studienort (10%) und mit 8 Prozent die Zulassungsbeschränkung. Darüber hinaus gaben 15 Prozent in einer offenen Nennung sonstige Gründe an, wie bspw. die Arbeit an der Universität, Bewerbungsfristen oder die Nähe zum Job oder zum neuen Wohnort.

Ebenfalls abgefragt wurden die Gründe, die zur Aufnahme eines weiteren Studiums führten. Dazu konnten die Befragten auf einer Auflistung diverser Gründe die Wichtigkeit dieser Argumente bewerten. Abbildung 17 illustriert die Ergebnisse im Vergleich zu den beiden letzten Absolvent*innenbefragungen, wiederum wurden die Bewertungen „eher wichtig“/„sehr wichtig“ zusammengefasst.

Abb. 17: Gründe für ein weiteres Studium im Zeitvergleich (n=40)



4.2.1 Masterstudium

Diejenigen Teilnehmer*innen die nach ihrem Bachelor ein Masterstudium aufgenommen haben, wurden nach dem Zeitpunkt ihrer Entscheidung für die Aufnahme dieses Studiums gefragt. Dabei gaben 83 Prozent an diese Entscheidung bereits vor oder während des Bachelor getroffen zu haben, nur 17 Prozent haben sich nach dem Abschluss dazu entschieden.

Darüber hinaus wurde abgefragt, welchen Masterstudiengang die Befragten gewählt haben. Für den Masterstudiengang Erziehungs- und Bildungswissenschaften entschieden sich 49 Prozent. Die restlichen Prozente verteilen sich gleichmäßig und ohne auffällige Häufungen zu je 1,3 Prozent auf die folgenden Studiengänge: Bildung und Medien, e-Education, Sozialpädagogik/Sozialmanagement, Europäische Ethnologie, Gesundheitspädagogik, Inklusive Pädagogik und Elementarbildung, Kultur- und Sozialanthropologie, Motologie, MSc Environment, Science and Society, Pädagogik, Politikwissenschaft, Rehabilitationswissenschaften, Soziale Arbeit, Theaterpädagogik und Weiterbildungsforschung und Organisationsentwicklung.

Jene Absolvent*innen, die sich gegen einen Master in Marburg entschieden haben wurden nach Gründen dafür gefragt. 46 Prozent äußerten den Wunsch nach einer Veränderung im Lebensumfeld. Je 42 Prozent gaben an, dass der Studiengang inhaltlich nicht zu ihren Vorstellungen passte oder aber nicht spezialisiert genug war. Für 38 Prozent passte der Studiengang nicht zu den beruflichen Absichten und 29 Prozent hatten den Studiengangswechsel bereits im Bachelor geplant. Unzufriedenheit mit dem Bachelorstudiengang war für 13 Prozent ein Grund, nicht in Marburg zu studieren und 4 Prozent hatten den Wunsch nach einem Auslandsaufenthalt. Darüber hinaus gaben 21 Prozent sonstige Gründe an, wie bspw. Aufnahme- und Zulassungsbedingungen, familiäre Gründe, Umzüge (der Arbeitsstelle wegen) oder auch berufliche Umorientierung.

4.2.2 Pläne im Anschluss an das Studium

Anschließend wurden die Absolvent*innen nach ihren Plänen für die Zeit nach dem Studium befragt. Mit 83 Prozent plant die überwiegende Mehrheit den Berufseinstieg, gefolgt von einer Aus- oder Weiterbildung (25 Prozent) und Familiengründung (23 Prozent). Eine Promotion streben 20 Prozent an und je 10 Prozent sind noch unentschlossen oder gaben sonstige Pläne an. Nur 5 Prozent planen die Aufnahme eines weiteren Studiums und 3 Prozent eine Tätigkeit als Praktikant*in.

5. Fazit

Eine Absolvent*innenbefragung hat für einen Studiengang immer eine Spiegelfunktion, auch wenn sich – wie in vergleichbaren Befragungen zuvor – weniger als die Hälfte der Absolvent*innen der beiden befragten Jahrgänge beteiligt haben und so die Geltung der Aussagen für alle Absolvent*innen kritisch reflektiert werden muss. Die hier vorgestellten Daten zeigen in vielen Punkten hohe Entsprechungen zu den Ergebnissen und Einschätzungen der vorherigen Befragungen.

Bedeutsam in der Stichprobe der antwortenden Absolvent*innen erscheint der im Vergleich zu den früheren Jahren hohe Anteil mit beruflicher Vorbildung. Auch im Vergleich zu anderen erziehungswissenschaftlichen Absolvent*innenstudien bestätigt sich der bekannte, aber immer wieder bemerkenswert hohe Frauenanteil sowie die Tatsache, dass ein erziehungswissenschaftliches Studium häufiger als andere Studiengänge von Personen ohne elterliche akademische Vorerfahrung aufgenommen wird.

Zum Übergang in den Beruf finden sich auch in der Marburger Stichprobe Ergebnisse, die mit denen der Absolvent*innenstudien der Erziehungswissenschaft der letzten 10-15 Jahre: eine

relativ schnelle Einmündung bei Berufsorientierung, eine hohe Zufriedenheit mit der inhaltlichen Arbeit und dem Arbeitsumfeld der gefundenen Stelle sowie eher kritische Einschätzungen der Aufstiegsperspektiven. Auch der Schwerpunkt der Berufstätigkeit der Absolventinnen im Bereich des Sozialwesens und der Kinder- und Jugendhilfe überrascht vor dem Hintergrund früherer Ergebnisse nicht.

Einen Anstoß für weitere Analysen und kritische Reflektion stellen die im Verhältnis zu den Vorjahren eher niedrigeren Bewertungen der Absolvent*innen der Studieninhalte und Studienorganisation dar. Zu analysieren ist, inwieweit diese sich durch veränderte Personengruppen der Antwortenden mit anderen Erwartungshaltungen (als Beispiel sei hier der höhere Anteil von Personen mit beruflicher Vorbildung genannt) oder tatsächliche Veränderungen (Verschlechterungen?) der Studienbedingungen und -möglichkeiten erklären lassen.